

Zeitschrift:	Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber:	Schweizerische Friedensgesellschaft
Band:	- (1896)
Heft:	18
 Artikel:	Etwas über Gedankenlosigkeit
Autor:	Unseld, Wilhelm
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-803220

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Publikations-Organ des Allgemeinen Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Zeitschrift für Friedensbestrebungen und für ethische Jugenderziehung und Volksbildung.

Abonnementspreis: In der Schweiz 90 Rappen per Semester für Mitglieder, Fr. 1.80 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 3 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts. **Inserate** (per einspaltige Petitszeile 15 Rp.) nimmt entgegen die **Administration in Bern**. — Das Blatt erscheint am 1. und 16. jeden Monats.

Redaktion: Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind zu richten an **G. Schmid, St. Gallen**, oder an **Parfarrer Pfüger, Dussang (Thurgau)**.

Zur gefl. Beachtung!

Der Abdruck von Originalarbeiten aus „Der Friede“ ist nur unter Quellenangabe gestattet.
„Der Friede“, Verlag & Redaktion.

Inhalt:

Zur gefl. Beachtung. — Motto. — VII. Internationaler Friedenskongress zu Budapest. — Etwas über Gedankenlosigkeit. — Der „moderne“ internationale Kulturmampf. — Es tagt auch in Oesterreich-Ungarn. — Nachrichten und Verschiedenes — Litterarisches. — Briefkasten. — Verkehrsanzeiger. — Inserate.

Motto.

Auch ein Gebet.

Sich gegenüber stehn zwei Christenheere,
Von Wahnsinn blind und taub, wie sie geworden,
Und fleh'n, im Arm die fertigen Gewehre:
„Herr unser Gott, hilf uns die Brüder morden!“

VII. Internationaler Friedenskongress zu Budapest, im Festlokal der Millenniumsausstellung.

Beginn: Donnerstag, 17. September 1896, vormittags 10 Uhr.

Tagesordnung: Wahl des Kongress-Bureau und der Kommissionen. Vorbereitende Verhandlungen derselben. (Berichte, Gutachten und Anträge).

Freitag, 18. September, vormittags 9 Uhr:

1. Allgemeiner Bericht des Bureau.
2. Verhalten des Bureau zur Zeit einer Kriegsgefahr oder während folgenschweren Ereignissen.
(Ein Antrag liegt vor, wonach das Internationale Friedensbureau im drohenden Fall Auftrag und Vollmacht hätte, sofort im Interesse der Versöhnung und Friedfertigung die ihm zweckmässig scheinenden Schritte zu thun.)
3. Bericht der Specialkommission betreffend das Internationale Schiedsgericht (Komitee: La Fontaine, E. Arnaud und W. Marcuseu).
4. Zuschrift an die interparlamentarische Konferenz zur Unterstützung ihres Projektes betreffend Schaffung eines permanenten internationalen Schiedsgerichtshofes (gestützt auf die Kundgebungen vom 22. Februar 1896, laut gedruckten Berichten und Anträgen, besonders auch von Seite der deutschen Gesellschaft für Friedenspropaganda).

Samstag, 19. September, vormittags 9 Uhr:

5. Antrag der englischen „Schiedsgerichts- und Friedensgesellschaft“ betreffend Ernennung eines permanenten Komitee für Afrika.
6. Propaganda zu Gunsten eines allgemeinen Waffenstillstandes. Antrag der deutschen Gesellschaft, die

parlamentarische Kommission einzuladen, jeglicher Erhöhung der Militärlast (in den Parlamenten) entgegenzutreten.

7. Europäische Schutzzollunion.

Montag, 21. September.

8. Zusammensetzung der zukünftigen Allgemeinen Friedenskongresse.
9. Beteiligung organisierter Arbeiter an den Verhandlungen der Friedensgesellschaften und Kongresse.
10. Bericht über die Geschichtsbücher und andere Lehrmittel.
11. Bericht über die Frage betreffend Verwandlung der Kriegs- in Friedensheere. (Bericht und Antrag des Herrn F. Bajer).
12. Antrag betreffend einer internationalen Weltsprache.
13. Antrag der deutschen Friedensgesellschaft auf häufigere Annäherung der einzelnen Völker durch Reisen ins Ausland und Placierung junger Leute in ausländische Familien.

14. Antrag des Akademischen Friedens-Vereins Innsbruck auf gemeinsame Bekämpfung des Duells von Seiten aller Akademischen und andern Friedens-Gesellschaften.

Dienstag, 22. September.

15. Aufruf an alle Völker.

16. Festsetzung von Ort und Zeit des VIII. Kongresses. Diesem Auszug aus dem von den Herren Duecommun, Marcuseu und Dr. Gobat unterzeichneten Cirkular fügen wir nur drei Wünsche bei:

1. Die Specialkommissionen möchten ihre dankbarer gewordene Arbeit so gewissenhaft vorbereiten, dass möglichst wenig der kostbaren Debattenzeit mit unnützen, selbstverständlichen Thatsachen oder gar in schönen Phrasen verloren gehe.
2. Alle parteileidenschaftlichen und politischen Interessen-Elemente mögen auch diesmal vom Kongresslokal fern bleiben, so dass der Kongress das allgemeine Menschenwohl um so mehr und um so überzeugender für die internationale öffentliche Meinung fordern kann.
3. „Im Notwendigen (und Wichtigsten!) sollte Einheit, im Zweifelhaften (hier Untergeordneten!) Freiheit, in allem aber Liebe“ walten und entscheiden.

Etwas über Gedankenlosigkeit.

Von
Wilhelm Unseld.

Das selbständige Denken war von jeher nicht jedermann's Sache, und die Zeit ist auch nicht abzusehen, wenn dies einmal der Fall sein wird, besonders wenn wir die

heutige Jugenderziehung und deren Fortschritt ins Auge fassen. Soll das uns aber etwa bestimmen, die Hände hängen zu lassen und uns veranlassen, nichts mehr zu thun, damit immer mehr Menschen zu selbständigen Denken fähig werden?

Es gibt Finsterlinge, welche dieser Anschauung sind, welche es als ein Unglück erachten, dass gerade heutzutage das dumpfe Drängen der Völker dahin geht, mehr und mehr der Kuratelstellung zu entwachsen, unter welcher sie sich fühlen; ja, es gibt Finsterlinge, welche die Masse des Volkes am liebsten völlig verdummt, daselbe wieder zum Tier hinunterdrücken möchten.

Wie mancher, der dieses nun liest, wird sagen: Leider, dass dem so ist, aber es soll ihnen nicht mehr gelingen. Wer aber so spricht, dem sage ich offen, seine Rede ist — gedankenlos! Der geht sehenden Auges wie ein Blinder umher, der spricht ohne zu denken.

Wie im Mittelalter die ecclesia militans die Völker zu Boden drückte, dass sie seufzten und stöhnten, gerade so und um kein Haar anders besorgt diese Arbeit heutzutage bei allen europäischen Völkern der Militarismus. Aus den mittelalterlichen Ablasszetteln ist heute der militärische Blut- und Steuerzettel geworden, d. h. die Völker sind fast übler daran als sie je waren.

Das Mittelalter hat seine Kirchen und Klöster erbaut, die Jetzzeit erbaut Festungen und Panzerschiffe. Kirchen und Klöster waren im Mittelalter von Weihrauch erfüllt, die Jetzzeit verpufft alljährlich für Millionen rauchloses Pulver; der erste Stand war im Mittelalter die ecclesia militans, heute nennt sich das Ding Offiziersstand. Aus den Klosterschulen gingen die streitbaren geistlichen Herren hervor, aus den Kadettenschulen die Führer in der männermordenden Schlacht. Der Gesichtskreis der Klosterschüler ging kaum einmal über das hinaus, was ihnen in ihren Schulen geboten wurde, der Gesichtskreis der heutigen Kadetten ist um kein Haar grösser. Der in der Klosterschule Erzogene sah die ihn umgebende Welt als die an, in welcher es so sein müsse, wie sie sich ihm zeigte, das thut der heutige junge Offizier ebenfalls.

Im Mittelalter strömten an besonderen Festtagen die Gläubigen scharenweise in die Kirche, heute thun die echten Patrioten dasselbe. Damals sangen die Gläubigen „Gloria in excelsis Deo“, heute brüllen die Mordspatrioten ihr „Hurra!“ (Schlagt ihn tot!).

Im Mittelalter gab es grosse, berühmte Wallfahrten, um deretwillen der einzelne weit und breit genannt wurde, heute gibt es berühmte Distanzritte, auf denen nutzlos die Pferde zu schanden geritten werden.

Wer im Mittelalter die Einrichtungen der Kirche kritisierte, der verfiel der hochnotpeinlichen Halsgerichtsordnung; wer heute sich über militärische Einrichtungen zu mausig macht, fällt in die Hände des Staatsanwaltes. Je öfter und ostentativer im Mittelalter einer den kirchlichen Feiern beiwohnte, in um so höherem Ansehen stand er bei der Kirche selbst. Je demonstrativer heute einer an sogenannten patriotischen Feiern teilnimmt, um so besser angeschrieben ist er bei den Regierungsorganen.

Im Mittelalter kroch das Volk vor dem Skapulier auf dem Bauch, heute thut es dasselbe vor dem Säbel. Im Mittelalter sass der Mönch oben am Tisch, und mochte er noch so jung sein, heute thut dies der Lieutenant.

Soll ich noch länger in Vergleichen fortfahren? Ich glaube, das Gesagte dürfte für den, der noch seine gesunden Sinne beisammen hat, völlig genügen, um ihm zu zeigen, in welch grässlichen Sumpf sämtliche europäischen Militärstaaten heute festgefahren sind.

Und sie sind dies, nur weil grässliche Gedankenlosigkeit aller End und Orten heutzutage herrscht. Wäre dies nicht der Fall, so könnte uns Friedensfreunden nicht auf Schritt und Tritt das leere Gewäsch entgegentönen: „Es ist leider so, aber dies ist eben ein notwendiges Uebel!“

Wie, merkt denn niemand, welches Dummheitszeugnis er sich mit solchem Gewäsch aussstellt? Notwendiges Uebel! Es ist geradezu erbarmungswürdig, wie stumpfsinnig die Menschen geworden. Ja, ja, sie sind, wahrhaftiger Gott, *Material* geworden für den Moloch des Militarismus.

Da wollen sie Männer sein, Patrioten, und annen gar nicht, dass sie zu alten Weibern geworden sind, zu Waschlappen, die nicht einmal mehr den Mut haben, ihre eigene Meinung sich zu bilden, geschweige denn zum Ausdruck zu bringen.

Da glauben sie, die Friedensfreunde und deren Bemühungen vornehm belächeln zu dürfen und merken gar nicht, um wieviel höher diese stehen, die den gewaltigen Kampf gegen den schändlichen Militarismus, der alle Völker zu Boden drückt, aufnehmen.

O, der Gedankenlosigkeit am Ende des neunzehnten Jahrhunderts! Wahrlich, so weit wir in der Geschichte auch zurückgehen mögen, kein Blatt berichtet uns von einem solchen Zustande, wie der ist, in dem wir uns heute befinden, keine Zeit war, in der so vollständige Willenslosigkeit sich allerorten breit machte.

Und die Kulturträgerin, wie sie sich so gerne selbst und andere Menschen belügt, die erste Grossmacht, wie sie allerorten mit Bombast verkündet, sie ist von dem Worte Krieg und Militarismus ebenso hypnotisiert, wie der nächste beste Schuhflicker.

O, der Presse! Fast allerorten ist sie zur eklen Schleppenträgerin des Militarismus herabgesunken; geist- und seelenlos vegetiert sie dahin, statt attisches Salz bietet sie fast überall taube Nüsse, und überall beisst sie das verdumme Publikum auf und freut sich kindisch ob dem Geknäcke.

Ich weiss, was ich hier schreibe, berührt nicht angenehm, allein wer in den Augiasstall treten will, der muss sich mit kräftigem Stallbesen bewaffnen; ohne den ist es besser, er bleibe draussen und staune mit den andern das Kolossalgebäude an und trottelt dann, ins Andstaunen versunken, wieder nach Hause, mit den seiner Gedankenlosigkeit vollen Ausdruck gebenden Worten:

„Ja, ja, so ist es halt, aber wir können eben nichts machen, es ist eben ein *notwendiges Uebel!*“

Der „moderne“ internationale Kulturkampf — eine Schande für das christliche Europa.

Wäre die kulturelle Entwicklung der europäischen Kolonien germanischen Ursprungs der anerkannte Massstab für den moralischen Fortschritt des Mutterlandes, fürwahr, dieses erhielt bei der Zeugniserteilung selten eine befriedigende „Note“. Wenn nun aber auch territoriale, ethnographische, politische und andere Verhältnisse die kolonisatorische Thätigkeit oft hemmen und deren Resultate in Zweifel ziehen, so steht trotz all dem doch das fest, dass, wer (als „Mutterstaat“) erziehend, civilisierend, ethisch bildend einverin will auf den Zögling (hier den Kolonialstaat), vorerst *selbst gut vorgebildet und erzogen* sein, also als Muster und Vorbild auftreten muss. *Italien* hätte also beispielsweise offenbar besser gethan, eine neue 9—10 Millionenanleihe zum voraus der *Jugend- und Volksbildung* im eigenen Lande gutzuschreiben, statt dem trügerischen *Kriegsgotte Mars* neue Heidenopfer darzubringen (laut C. Führers Kalender des Schweizerischen Lehrervereins hat es doch 34 % Analphabeten, gegenüber den 0,01 % in der Schweiz, 8,7 % in Frankreich, 15 % in Belgien etc.), im Kampfe oder im Waffenstillstande gegen Menelik.

Und *Deutschland* dürfte wohl aus dem neuesten Kolonial-Skandal mit dem gewissenlosen, aber zweifelhaften Kolonialator Schröder die untrügliche Lehre ziehen, dass man in der Berufung und Beförderung gewisser politischer und anderer Persönlichkeiten auf einflussreiche Stellen nicht vorsichtig und gewissenhaft genug sein könne und als Kolonialstaat eine sehr weit gehende Verantwortlichkeit trage. — Dass *Grossbritannien* in seinem *Jameson-Prozess*, aus *Südafrika* und von andern „Seiten“ her eine noch schlechtere Censur davontrage, wer wollte dies bezweifeln? Resümier ja doch die Schulbehörde der Kap-Kolonie einen Inspektionsbericht folgendermassen: „Wenn wir aus der Schule der Kolonie einen Durchschnitt nehmen, so finden wir, dass von 100 Kindern 60 auf dem Standpunkte der Kleinkinderschule stehen und nur zwei die letzte Klasse